

Heike Delitz

Gesellschaftstheorien

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘?	7
1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse.....	7
1.2 Gesellschaftstheorie, Sozialtheorie, soziologische Theorie, Gesellschaftsanalyse	10
1.3 Verabschiedungen von Gesellschaft	11
1.4 Gesellschaft: ‚Unmöglich und notwendig‘	15
1.5 Ordnung der Gesellschaftstheorien	17
1.6 Methoden: Gesellschaftsvergleiche.....	19
1.7 Zur Anlage des Studienbriefes.....	21
2 Soziologien des konstituierten Subjekts.....	24
2.1 Durkheim und die Durkheimiens	24
2.1.1 Durkheim: Erfinder der Gesellschaftstheorie.....	26
Gesellschaft: Institutionen, kollektiv geteilte Vorstellungen, Vorstellungen des Kollektivs.....	27
Religion als Selbstbeschreibung von Gesellschaft	29
2.1.2 Durkheimiens: Mauss und Halbwachs.....	31
2.1.3 Vorblick: Gesellschaftstheorien nach Durkheim	34
2.2 Marxismus, Neo- und Postmarxismus	37
2.2.1 Marx/Engels: Das klassische marxistische Denken	39
Gesellschaftstheorie: Ökonomie und Konflikt	40
Gesellschaftsanalyse: Die ‚kapitalistische‘ Gesellschaft.....	41
Das Kapital als Subjekt.....	42
Basis und Überbau.....	43
Gesellschaftstheorie, Geschichtsphilosophie, Politik	45
2.2.2 Neomarxismus: Die Frankfurter Schule	46
Analyse der modernen Gesellschaft.....	47
Die 2. und 3. Generation: Habermas und Honneth	49
2.2.3 Postmarxismus: Bourdieu und Nachfolger	50
Eine in drei Klassen gespaltene Gesellschaft.....	54
2.2.4 Althusser: Ein strukturalistischer Marxismus.....	55
2.3 Strukturalismus: Lévi-Strauss und Folgende.....	59
Gesellschaft als Bedeutungssystem	60
Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Soziologie	64

2.4	Poststrukturalismus: Michel Foucault	67
	Diskursiv erzeugte Wirklichkeiten.....	68
	Gesellschaftstheorie: Diskurse (Wissen), Macht, Subjekt	69
	Gesellschaftsanalyse: Das normale, vernünftige, disziplinierte Subjekt	70
	Foucault-Effekte.....	73
2.5	Postfundamentalismus: Cornelius Castoriadis, Marcel Gauchet, Claude Lefort	75
2.5.1	Castoriadis: Die doppelte Imagination von ‚Gesellschaft‘ (als Einheit, als fundiert)	76
	Gesellschaftsanalyse: Imagination des gesellschaftlichen Grundes und kollektiver Identität.....	77
2.5.2	Lefort, Gauchet, Mouffe: Das Imaginäre der demokratischen Gesellschaft	78
2.6	Systemtheorien: Niklas Luhmann.....	82
2.6.1	Durkheim, Parsons, Marxismus: Anschlüsse und Abwehren	82
	Exkurs: Parsons.....	82
2.6.2	Gesellschaft: System, Weltgesellschaft, Selbstbeschreibung	83
2.6.3	Gesellschaftsanalyse (funktional differenzierte Gesellschaft; Weltgesellschaft; Selbstbeschreibung).....	86
2.6.4	Anschlüsse.....	88
2.7	Feminismus und Postkolonialismus als Gesellschaftstheorien	89
2.7.1	Gender studies.....	89
2.7.2	Subaltern und postcolonial studies.....	91
2.7.3	Ausblick: Soziologie als Herrschaftspraxis	92
3	Soziologien des konstituierenden Subjekts (Handlungstheorien).....	95
3.1	Max Weber und das Weber-Paradigma	96
3.1.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 1	96
3.1.2	Auflösung von Kollektivbegriffen, Rückgang auf Handeln	97
3.1.3	Gesellschaftsanalyse der Moderne	98
3.1.4	Weiterführungen	103
3.2	Georg Simmel: Relationale Soziologie.....	106
3.2.1	Gegen den ‚Spuk mit den Kollektivbegriffen‘ 2	106
3.2.2	Formale Soziologie	107
3.2.3	Gesellschaft als Einheit, Vergesellschaftung und Gesellschaftsbewusstsein	107
3.2.4	Gesellschaftsanalyse der Moderne	109
3.2.5	Weiterführungen	109
3.3	Gabriel Tarde: Eine neue Mikrosoziologie	112

3.3.1	Gesellschaftsanalyse.....	113
3.3.2	Rezeptionen.....	114
3.4	Phänomenologie: Schütz und Folgende.....	116
3.4.1	Alfred Schütz.....	116
3.4.2	Berger und Luckmann.....	118
3.4.3	Neue Wissenssoziologien.....	120
3.5	Rational-Choice-Theorien, erklärende Soziologien.....	124
3.5.1	Kern- und Zusatzannahmen, enge und weite RCT.....	125
3.5.2	Eine ‚Erklärung‘ der Revolution von 1989.....	126
3.5.3	Esser: ‚MSE‘ und die Annahme kollektiver Akteure.....	127
3.5.4	Die Suche nach einer Einheitstheorie – und (das Fehlen der) Gesellschaftsanalyse.....	129
3.6	Symbolischer Interaktionismus, Pragmatismus.....	131
3.6.1	Mead: ‚Gesellschaft‘ als generalisierter Anderer.....	132
3.6.2	Weiterführungen (Blumer, Goffman, Becker, Strauss, Garfinkel).....	136
3.7	Figurationsprozesse (Norbert Elias).....	141
3.7.1	Figuration statt ‚Gesellschaft‘ oder ‚Individuum‘.....	142
3.7.2	Gesellschaftsanalyse: Staatenbildung und Zivilisation des Verhaltens vom 15. bis 18. Jh.....	143
	Soziogenese oder die Entstehung der Zentralmacht.....	144
	Psychogenese oder die Zivilisierung des Verhaltens.....	144
3.7.3	Fortführungen und Kritiken.....	145
4	Ansätze im ‚Dazwischen‘: Kollektive, Netzwerke, das Leben.....	149
4.1	Netzwerke aus Menschen und Nichtmenschen (Bruno Latour).....	150
4.1.1	Jenseits von Individuum und Gesellschaft, Natur und Gesellschaft, Technik und Gesellschaft.....	150
4.1.2	Schritt 1: Kritik und Dekonstruktion.....	151
4.1.3	Schritt 2: Assoziationen und Akteur-Netzwerke.....	152
4.1.4	Kollektive statt Gesellschaft.....	153
4.1.5	Moderne-Analyse: Trennung und Vermischung von Natur/Kultur oder Natur/Gesellschaft.....	155
4.1.6	Latour-Effekte.....	158
4.1.7	Kollektive aus Menschen und Nichtmenschen (Philippe Descola).....	159
4.2	Leben und Institutionen – Philosophische Anthropologie (Plessner, Gehlen).....	162
4.2.1	Philosophische Anthropologie: Pflanze, Tier, ‚exzentrische Positionalität‘ (Helmuth Plessner).....	163

4.2.2	Soziologische Theorie: Verteidigung des Öffentlichen, Notwendigkeit des Politischen	165
4.2.3	Institutionentheorie (Arnold Gehlen).....	168
4.2.4	Philosophische Anthropologie: Das nicht festgestellte Tier	168
4.2.5	Handlung – Institution – Gesellschaft.....	169
4.2.6	Gesellschaftsanalyse der Moderne	171
4.3	„Gefüge“ aus Körpern, Affekten, Diskursen (Gilles Deleuze).....	174
4.3.1	Institutionen als positive Ausweitung von Affekten	174
4.3.2	Prozessontologie und kollektive Bewegungen	175
4.3.3	Immanenzontologie: Gefüge von Körpern und Diskursen	176
4.3.4	Gesellschaftsanalyse: Vergleichende Kontrastanalyse.....	177
4.3.5	Subjekt- und Kollektiv-Werden (Politiken)	177
5	Rückblick: Kritiken und Notwendigkeiten von Gesellschaftsbegriffen, Ausgelassenes.....	180
	Literaturverzeichnis	184

1 Was ist und wozu dient ‚Gesellschaftstheorie‘?

1.1 Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsanalyse

In welcher Gesellschaft leben wir, und was ist überhaupt eine ‚Gesellschaft‘? Der Studienbrief führt in diese – zuletzt genannte – Grundfrage der Soziologie ein, in die konzeptionellen Grundlagen des Faches. Denn egal, ob ein eher theoretischer oder aber eher empirischer Schwerpunkt verfolgt wird: Eine Antwort auf die Frage nach der Konstitutionsweise, den Elementen und dem Status von ‚Gesellschaft‘ oder von kollektiver Existenz liegt immer vor – sei es implizit oder explizit. Genauer gesagt, muss eine solche Antwort immer erneut erarbeitet werden. Nie kann man sich hier ausruhen. Denn nicht nur werden Gesellschaften oder Kollektive immer andere, und erheischen daher immer neue Bemühungen in der Frage, mit welcher Gesellschaft man es je gerade zu tun hat. Mehr noch, auch die Frage nach dem Charakter, der Seinsweise und den Elementen von Gesellschaft kennt keine definitive Antwort. So ist also weder abschließend feststellbar, was die Gegenwartsgesellschaft zentral auszeichnet, noch lässt sich definitiv – nämlich unumstritten – sagen, was überhaupt eine Gesellschaft ist. Ebenso wenig lässt sich auf den Bestimmungen des Gegenstands der Soziologie generell ausruhen; und auch die Aufgabe des Faches wird ganz verschieden und immer wieder neu bestimmt. Kurz, auf alle diese Fragen – und auch die der geeigneten Methode – muss eine Antwort gegeben werden; und keine ist allgemein anerkannt. Jede soziologische Theorie hat zudem notwendig blinde Flecke, jede blendet etwas aus, um anderes hervorzuheben – und daher ist gerade die Vielfalt bedeutsam und positiv hervorzuheben. Sobald man etwa vom Akteur oder der Handlungsmotivation ausgeht, ist nicht gleichermaßen dessen gesellschaftliche Formung etwa in der Sprache oder Sozialisation untersuchbar. Trotz aller Versuche, aus der Soziologie eine Einheitswissenschaft zu machen, gibt es hier keine Einigung. Nicht nur lässt sich hier nichts beweisen; jeder Einheitsversuch bleibt auch immer umstritten und daher partikular. Tatsächlich ist die Soziologie in der Frage, was Gesellschaft, was also der Gegenstand der Disziplin ist, tief gespalten – oder, weniger dramatisierend und weniger auf Einheit zielend: Die Soziologie ist hier ein vielfältiger, bunter Haufen. Je nachdem, wie man der Vielfalt des soziologischen Denkens gegenübersteht und von welcher wissenschaftstheoretischen Position man überzeugt ist, formuliert man dies negativ (als ‚Spaltung‘) oder aber positiv (als Potential).¹

Was ist der Gegenstand der Soziologie? Sind es soziale Handlungen von menschlichen Akteuren; oder sind es Interaktionen zwischen verschiedenen *socii* (Menschen, Artefakte, Tiere, Pflanzen); sind es soziale Strukturen, oder Semantiken oder Kommunikationen; oder sind es Institutionen, und schließlich Gesellschaften oder Kollektive? Hier haben sich bereits die Gründer des Faches – Durkheim vs. Tarde, Simmel und Weber – getrennt. Das gilt ebenso für die Frage nach der Aufgabe des Faches: Ist es die distanzierte Beschreibung sozialer Phänomene, ist es deren Erklärung aus anderem oder die Kritik der Gegenwartsgesellschaft (von Ungleichheiten, Herrschaftsverhältnissen, Subjektivierungen usw.)? Die Uneinigkeit in dieser Frage liegt auch an einer weiteren

¹ Vgl. zur Multiparadigmatizität der Soziologie Fischer 2008 und *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2017.

Vielfalt oder Spaltung der Soziologie, nämlich an der erwähnten Wissenschaftstheorie. Hier geht es um die methodologische Orientierung an konträren Wissenschaftskulturen – entweder an den historischen Kulturwissenschaften; an den kausal erklärenden, universalistischen Naturwissenschaften oder an einer normativen Disziplin, nämlich der praktischen Philosophie/Ethik.

Soziologische *Theorie* ist in jeder soziologischen *Forschung* unumgänglich enthalten. In jeder werden bestimmte Grundbegriffe und Grundvidenzen; je eigene Selbstverständnisse und Leitfragen geteilt – oder sogenannte Bezugsprobleme. Als zentrales Bezugsproblem der Soziologie wird dabei oft die Frage nach der Möglichkeit von Gesellschaft im Sinne *sozialer Ordnung* gesehen. Die Grundfrage der Disziplin lautet demnach: Wie ist soziale Ordnung – Integration, Koordination, Zusammenhalt – in modernen Gesellschaften möglich, obwohl die Individuen „*sich nicht mehr eindeutig durch ihre Stellung innerhalb dieser sozialen Ordnung konditionieren lassen?*“ (Nassehi 2003: 95, Herv. i. Orig.; vgl. z.B. Wrong 1994, Hechter und Horne 2009, Schwietring 2011: Kap. 4 und 7). Ein „adäquates Verständnis“ einer soziologischen Theorie setzt die „Kenntnis der sie leitenden Problemstellung voraus“, hieß es bei Luhmann, und weiter: das Problem, empirische „Sachverhalte“ (wie das Bestehen bestimmter Institutionen) auf die „ungesicherte Möglichkeit von Sozialität überhaupt“ zu beziehen. Nicht der „Disziplintitel“ und nicht der „allgemeinste Gegenstandsbegriff“ (der des Sozialen oder von Gesellschaft) ist demnach das, worin sich die Disziplin sammelt. Sondern diese „Problemstellung“ macht die Soziologie aus (Luhmann 1981: 195). Andere verstehen die Frage nach sozialer Ordnung aber auch als „Mythos“ (Giddens 1981). Man wird der Frage nach Ordnung zumindest andere Bezugsprobleme zur Seite stellen: z.B. die nach den Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit (Wrong 1994); nach der Richtung des sozialen Wandels (Abrams 1981, Joas und Knöbl 2004: 37 f.) und nach dem sozialen Handeln (Joas und Knöbl 2004: 37 f.).

Jede Antwort auf die analytische (oder wie oft quasi-medizinisch formuliert wird: auf die diagnostische) Frage basiert bereits auf einer Antwort auf die Theorie-Frage. Die Beschreibung des gegenwärtigen Modus der Gesellschaft setzt also immer einen Theorieansatz voraus – eine Antwort auf die Frage, *was Gesellschaft ist*, woraus sie sich zusammensetzt und was dabei grundlegend ist. So ist es ein Theorieunterschied, ob man ‚soziale Strukturen‘ annimmt und herauszufinden versucht, die sich dann etwa im Symbolischen ausdrücken (wie Adorno, im Blick auf die Architektur jedenfalls) – oder ob man dieses Symbolische selbst als strukturierend versteht (wie Bourdieu). Auch ist es ein Unterschied, ob man Normen und Institutionen als Begrenzungen der gleichwohl vorhandenen individuellen Kalküle versteht oder aber als solche, die eine Subjektform allererst erzeugen. Dasselbe gilt etwa für den Blick auf gesellschaftliche Konflikte (gelten sie als abweichend, als desintegrierend und negativ oder werden Konflikte als stabilisierend, als Gesellschaft erzeugend konzipiert?). Insgesamt impliziert derart eine jede konkrete soziologische Forschung irgendeine soziologische Theorie – und auch einen Gesellschaftsbegriff. Dieser muss nicht als solcher ausgeflaggt sein. *Es kann sich in der soziologischen Theorie auch gerade darum handeln, den Gesellschaftsbegriff zu verflüssigen oder ganz auflösen zu wollen.* Indes: Auch dann werden Angebote gemacht, was ‚richtigerweise‘ an dessen Stelle treten soll, woraus das Soziale ‚wirklich‘ besteht.

Wir meinen darüber hinaus, dass die Antwort auf die analytische Frage – mit welcher Gesellschaft, welchen Subkulturen, Herrschaftsverhältnissen, Institutionen, Subjektformen man es zu

tun hat, wie soziale Strukturen sich verändert haben oder welche sozialen Bewegungen auftauchen – an Überzeugungskraft gewinnt, wenn die Theorie (*was das Soziale oder die Gesellschaft ist*) offengelegt ist. Die Bestimmung von Kerninstitutionen, -dynamiken oder Subjektformen der untersuchten Gesellschaft, des Modus von Vergesellschaftung basiert notwendig auf einer schon vorgenommenen Bestimmung dessen. So setzt der alleinige Blick z. B. auf die kapitalistische Ökonomie eine bestimmte Entscheidung über das soziale oder gesellschaftliche Leben generell voraus. Es ist hier vorausgesetzt, dass jede Gesellschaft letztlich durch Arbeit und Produktionsweisen sowie die Verteilung von Herrschaft strukturiert wird. Sieht man die Spezifik der modernen Gegenwartsgesellschaft hingegen in funktionaler Differenzierung, der Bildung einer wachsenden Zahl eigenständiger Teilsysteme, setzt dies voraus, dass Gesellschaft mit Kommunikation gleichsetzbar und gleichzusetzen ist – und Letztere nicht im Blick auf die Inhalte, den Sinn oder die Motive, sondern die Kommunikationscodes und Medien im Blick interessiert. Oder, wenn eine Soziologie die gegenwärtige globale Situation als die differenter moderner Gesellschaften, weil differenter Formen kollektiver Identitätsvorstellungen beschreibt (mit Eisenstadt und Giesen), dann, weil sie Vergesellschaftung, Institutionen, Organisationen *kulturell* konstituiert sieht und mit Max Weber von dem Sinn ausgeht, der mit dem (politischen, wirtschaftlichem usw.) Handeln je verbunden wird – ausgehend von Motivationen. Das gilt ebenso für die Methodenwahl. Die Analyse von Diskursen, Symbolen oder aber historischen Semantiken, von Institutionen, Sozialstrukturen oder aber subjektivem Sinn entspricht einer je spezifischen Theorie des Sozialen und damit von Gesellschaft.

Lässt sich die Perspektive umkehren und meinen, dass die Gesellschaftsanalyse primär ist, dass das Interesse für die *eigene* Gesellschaft zu (ungerechtfertigt verallgemeinernden) Aussagen über Gesellschaft führt? Uwe Schimank (2013: 15) schreibt in seiner Einführung, die Gesellschaftstheorie sei *nicht so sehr* an einem „allgemeinen Gesellschaftsbegriff“ interessiert, als vielmehr an der „Charakterisierung spezifischer Gesellschaftsformen“ (der modernen). Es geht zuvorderst um Analyse, weniger um Theorie. Er kommt gleichwohl zu folgender allgemeiner Definition: „Gesellschaften sind die jeweils größte Art von relativ aus sich heraus reproduktionsfähigen sozialen Gebilden“. ² Dabei könne die ‚Größe‘ an der Zahl der Menschen gemessen werden. Die so definierten Gesellschaften fallen „nach wie vor mit Nationen“ zusammen (ebd.). Das ist *ein* Gesellschaftsbegriff – gegen den sich einige der zu erwähnenden Kritiken richten. Es gibt andere, die zum Beispiel gerade Gesellschaften umfassen, die nicht nationalstaatlich fundiert sind, etwa religiöse Kollektive oder die totemistischen Gesellschaften (die das französische anthropologische und soziologische Denken seit Durkheim beschäftigen). ³ Man kann auch an die Subkulturen und Milieus oder die „neuen Stämme“ denken, von denen Michel Maffesoli (1988) mit Blick auf die Gegenwart spricht; oder an die um „Singularität“ bemühten Kollektive oder „kulturellen Gemeinschaften“ (Reckwitz 2017) – oder aber an Gesellschaft als „Weltgesellschaft“, als Gesamtheit der transnationalen Kommunikationen:

² Eine Bestimmung von Gesellschaft aus den 1950ern, wie Edmund R. Leach (2004: 668 f.) im *Dictionnaire de l'ethnologie et de l'anthropologie* berichtet.

³ Die Begriffe Gesellschaft und Kollektiv wird im Folgenden synonym verwendet – um dem Eindruck eines ‚Nationalismus‘ ebenso zu entgehen wie dem, es gehe nur um Menschen (siehe dazu unten die Begriffe des Kollektivs bei Descola und Latour, die ebenso auch Nichtmenschen umfassen).

„Geht man aus von einem Begriff der Gesellschaft als eines sozialen Systems, das alles kommunikativ erreichbare Handeln einschließt, dann ist kein Zweifel daran möglich, daß die soziokulturelle Evolution heute die Weltgesellschaft realisiert hat. Es gibt nach diesem Begriff nur noch ein einziges, den Erdball umspannendes Gesellschaftssystem“. (Luhmann 2017: 441).

Kurz: Es gibt für einen Studienbrief ‚Gesellschaftstheorie‘ keine allgemeingültige, kompakte und raffinierte Definition von Gesellschaft, die man an den Anfang stellen könnte. Jede ist spezifisch und wendet sich bereits gegen andere; jede ist in diesem Sinne auch polemisch. Insofern gilt auch das nur noch eingeschränkt, was Luhmann noch als gemeinsamen Kern des Begriffes festhalten will: Gesellschaft ist „das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens. Über weitere einschränkende Merkmale besteht kein Einverständnis“ (Luhmann 1978: 267).

1.2 Gesellschaftstheorie, Sozialtheorie, soziologische Theorie, Gesellschaftsanalyse

Zudem hat auch der Begriff ‚Gesellschaftstheorie‘ mindestens drei verschiedene Bedeutungen. Zunächst bezieht sich der Begriff auf vorsoziologische Theorien – die Klassiker der politischen Theorie und der ökonomischen Theorie (Hobbes, Smith, Marx). Sodann, innerhalb der Soziologie, wird unter dem Titel *Gesellschaftstheorie* meist nun gerade das bezeichnet, was wir im Folgenden als *Gesellschaftsanalyse (der Moderne)* fassen. Tatsächlich ist dies die häufigste Bedeutung des Begriffspaares ‚Sozial-‘ und ‚Gesellschaftstheorie‘:

„Sozialtheorien enthalten Aussagen über ‚das Soziale‘, sie beziehen sich also auf jede Art von Vergesellschaftung. Gesellschaftstheorien beziehen sich auf eine bestimmte gesellschaftliche Formation, etwa die moderne (westliche) Gesellschaft.“ (Lindemann 2018: 17)⁴

Die Betonung liegt dann genau genommen eher auf *Gesellschaft* als auf Theorie; oder jedenfalls müsste es genauer heißen, dass es um eine Theorie *moderner* Gesellschaft geht. Für eine *allgemeine* Theorie des Sozialen und auch von Gesellschaft steht dagegen oft der Begriff der *Sozialtheorie*, oder auch (besser:) *soziologische Theorie*. Diese kann verschiedene Reichweiten haben: Sie kann sich um Interaktionen drehen, um Rollen und Konflikte, oder sich auf die Fragen beziehen, wie Kollektive erzeugt oder verändert sind und was kollektive Existenz oder ‚Gesellschaft‘ eigentlich ist. Im Bereich der auf Interaktionen konzentrierten ‚Sozialtheorie‘ hat Georg Simmel z. B. die Dynamiken von Zweier- und Dreier-Konstellationen (von Individuen, allerdings ebenso wie von Kollektiven) beschrieben; Alfred Schütz hat phänomenologische Rekonstruktionen dessen erarbeitet, wie sich die ‚Welt‘ oder die ‚Wirklichkeit‘ (darunter auch, aber nicht allein die soziale, menschliche) dem Subjekt darstellt. Unter *Theorien der Gesellschaft* oder Gesellschaftstheorien wollen wir nun demgegenüber speziell jene soziologischen Theorien fassen, die sich um

⁴ Vgl. zur selben Verwendung von ‚Gesellschaftstheorie‘ als ‚Gesellschaftsanalyse‘ und von ‚Sozialtheorie‘ als ‚Gesellschaftstheorie‘ u. v. a. nur Lindemann 2008, Joas und Knöbl 2004 oder Laux 2014.

kollektive Existenz drehen. Selbstverständlich sind darunter Ansätze, die das Handeln der Akteure oder Interaktionen als primären Gegenstand und Grundbegriff der Soziologie setzen – wie bei Max Weber und auch Simmel. Soziologische Theorien von Gesellschaft, oder kurz: *Gesellschaftstheorien* sind gegenüber *Gesellschaftsanalysen* auf generelle Aussagen aus. Es geht um Gesellschaft schlechthin, zu allgemeinen Mechanismen oder Modi, die gesellschaftliches Leben erzeugen – vor der Frage der speziell modernen, oder auch der extramodernen, Modi. So konstituieren sich alle Gesellschaften Claude Lévi-Strauss zufolge in Verwandtschaftsstrukturen; jede konkrete Gesellschaft hat darin einen eigenen Modus. Es handelt sich um allgemeine Konzepte, um generelle soziologische Theorien, die dann spezifizierende Aussagen erlauben – im vergleichenden synchronen oder diachronen Blick.

1.3 Verabschiedungen von Gesellschaft

„Der Begriff ‚Gesellschaft‘ steht in der Soziologie derzeit nicht hoch im Kurs. Immer häufiger gerät er ins Zentrum soziologischer Kritik und nicht wenige innerhalb des Faches halten ihn gar für völlig verzichtbar. Am Beginn des 21. Jahrhunderts scheint der Gesellschaftsbegriff [...] an Überzeugungskraft zu verlieren“ (Müller 2015: 195).

Seit einiger Zeit lassen sich nun Tendenzen zur Auflösung des Gesellschaftsbegriffes feststellen. Die Kritiken kommen aus verschiedenen Richtungen, sie entfalten differente Argumente und formulieren verschiedene Alternativen zum Gesellschaftsbegriff. Es lassen sich fünf Kritiken unterscheiden, die eng miteinander zusammenhängen, aber doch andere Facetten, andere Problematiken beleuchten, für anderes sensibel machen – und andere alternative Richtungen einschlagen.

1. *Metaphysik/Essentialismus*: Zum einen wird der Begriff in der Tradition von Max Weber und Georg Simmel generell skeptisch gesehen, weil er ein Kollektivsubjekt unterstelle, gesellschaftliche Beziehungen verdingliche, eine ‚Metaphysik‘ oder ‚Ontologie‘ beinhalte. Dabei besteht das Soziale doch nur aus den Einzelnen und ihren Handlungen oder Kommunikationen! *Handlungstheorien sind Gesellschaftstheorien*; sie suchen dabei aber gerade Ersatzbegriffe für Gesellschaft, um diese umso besser zu verstehen. Die Soziologie habe sich „in irrealen Betrachtungen verloren, weil sie die ‚Gesellschaft‘ zum Grundbegriff ihrer Analysen gemacht hat“, schreibt Friedrich Tenbruck (1981: 333). Er kann sich dabei (wie viele) auf Max Weber stützen:

„[W]enn ich jetzt nun einmal Soziologe geworden bin, so wesentlich deshalb, um dem immer noch spukenden Betrieb, der mit Kollektivbegriffen arbeitet, ein Ende zu machen. [...]: auch Soziologie kann nur durch Ausgehen vom Handeln des oder der, weniger oder vieler Einzelner, strikt ‚individualistisch‘ in der Methode also, betrieben werden“ (Weber 1920/2012: 946).

„Bemerkenswert ist die Zähigkeit, mit der am Gesellschaftsbegriff festgehalten wird“, heißt es ganz in diesem Sinn bei Thomas Schwinn (2011: 36), gerichtet speziell an die Systemtheorie und deren Analyse funktionaler Differenzierung. Solche „[m]akrosoziale[n] Perspektiven auf Ordnungskonstellationen erfordern den Gesellschaftsbegriff nicht“ (ebd.: 37 f.), gehe

dieser doch *immer* mit einer „übertriebenen Homogenitäts- und Ganzheitsphantasie“ einher, mit einer Überschätzung von Homogenität und Interdependenz (ebd.: 39). Daher sei nicht nur jeder Kollektivbegriff „entbehrlich“, sondern geradezu „hinderlich“ (ebd.: 42). In einem ähnlichen Verständnis von Soziologie als Handlungs- und nicht als Gesellschaftswissenschaft heißt es heute in vielen Zusammenhängen, man müsse auf den Gesellschaftsbegriff verzichten, sich auf Interaktionen, Körper, Akteure beschränken (z. B. in der ‚Gedächtnissoziologie‘, Delitz 2017). Das gilt auch für die unter dem Titel ‚Praxistheorie‘ zusammengefassten Ansätze, zu denen etwa Bourdieu, Latour, Foucault oder Butler gezählt werden (vgl. dazu Reckwitz 2003, Schäfer 2013, Hillebrandt 2014, Schäfer 2016); und für Ansätze, die als ‚relationale Soziologien‘ gefasst werden (auch hier sind Latour, sowie Simmel oder Mauss gemeint, vgl. Diaz-Bone 2017, Papilloud 2017): In beiden Fällen geht es um Alternativen zum Gesellschaftsbegriff. Im Grunde handelt es sich immer um dieselbe Kritik: Wer ‚Gesellschaft‘ sage, erfinde ein ‚Phlogiston‘ (wie Jean Stoetzel Durkheim bereits in den 1940ern vorwarf, vgl. Delitz 2013: 59), einen ‚Äther‘, also etwas, das es nicht gibt und aus dem man etwas zu erklären sucht. So versteht Bruno Latour den Gesellschaftsbegriff Durkheims: Dieser mache die Gesellschaft zum Akteur. Ein solcher Gesellschaftsbegriff sei vollkommen obsolet, er sei wie ein „verwesendes Monster“, dessen Geruch „unerträglich geworden“ sei. „Es gibt keine Möglichkeit, die Sozialtheorie zu erneuern, solange der Strand nicht gesäubert und der unselige Gesellschaftsbegriff nicht vollständig aufgelöst ist“ (Latour 2007: 283).

2. *Homogenisierungen*: Eng verbunden mit der Kritik am Essentialismus, an Metaphysik und an Theorien, die Akteure, Transaktionen und Aktionen in den Vordergrund stellen, wird der Gesellschaftsbegriff in einer zweiten Hinsicht problematisiert: Heute scheint es zunehmend weniger systematische Versuche zu geben, einen Kern der Gegenwartsgesellschaft auszusagen. In dieser Hinsicht berichten Stephan Moebius und Lars Gertenbach über die Auflösung des Gesellschaftsbegriffs: Die

„theoretische Entwicklung innerhalb der Soziologie ist durchzogen von einem kontinuierlichen Aufbrechen eines systematischen Gesellschaftsbegriffs. Die Gesellschaft wird immer weniger als strukturell-systematische Ganzheit [...] konzipiert, vielmehr erscheint sie [...] als unverbundenes Nebeneinander verschiedener [...] Sinnwelten [...]. ‚Gesellschaft‘ wird auf Konstruktionen von Individuen, auf subjektive Erfahrungen und mikrosoziale Interaktionen zurückgeführt oder aufgrund zunehmender Entgrenzungserscheinungen nicht mehr als [...] Ganzes betrachtet“ (Moebius und Gertenbach 2008: 4130).

Das gilt tendenziell. Selbstverständlich gibt es weiterhin Gesellschaftstheorien, Gesellschaftsbegriffe und Gesellschaftsanalysen (hierzulande z. B. von Reckwitz 2017, Lindemann 2018, Koppetsch 2019). Aber die Debatte in der soziologischen Theorie scheint davon wenig berührt – das Genre der ‚Gesellschaftsdiagnose‘ gilt eher nicht als soziologische Theoriearbeit im Sinne einer präzisen (kritischen) Ontologie des Sozialen, seiner Verfasstheit. Dasselbe fällt auch methodisch auf; es gibt viel eher Forschungsinstrumente, die sich auf Interaktionen, auf Subjekte, auf Netzwerke und allenfalls auf Gegenstände ‚mittlerer Reichweite‘ (*area studies*) beziehen, als Methoden der Gesellschaftsanalyse – zu denen man z. B.

vergleichende Soziologien zählen würde. In die Abkehr von ‚allzu globalen‘ Gegenständen sind auch die verschiedenen ‚studies‘ einzuordnen – *affect studies*, *gender studies*, *subaltern studies*, und insgesamt für die postkoloniale Theorie und Forschung, da sie nun quer zu Kollektiven etwa Praktiken des ‚doing gender‘, Warenströme, oder Migration beobachten. Dasselbe gilt für Nachbardisziplinen: Dieselben beiden Kritiken – am Essentialismus und an Homogenisierung – hat der Kulturbegriff sowie der Begriff der (kollektiven) Identität erfahren, vor allem in Anthropologie/Ethnologie und Archäologie. Auch hier gibt es eine Abkehr von der Untersuchung von Gesellschaften oder ‚Kulturen‘. Auch hier konzentriert man sich eher auf Praxen (etwa religiöse, stadtplanerische, ökonomische usw.). Eng mit der Homogenisierungskritik, der Kritik an Ganzheitsvorstellungen verbunden ist eine bereits angedeutete dritte Kritik:

3. *Nationalismus*: Friedrich Tenbruck (1981); Ulrich Beck und Edgar Grande (2010) sowie John Urry (2000) haben jedem Gesellschaftsbegriff ein historisch überholtes Festhalten am ‚Container‘ des Nationalstaats vorgeworfen: Wer Gesellschaft sagt, meine eine nationale Gesellschaft, während doch die entscheidenden Vergesellschaftungsvorgänge längst global sind, wir in einem „postgesellschaftlichen“ Zeitalter oder in einem Zeitalter der Weltgesellschaft leben, das vielfältige Ungleichzeitigkeiten und Ungleichheiten, aber keine isolierten Gesellschaften kennt. Angesichts der globalen Verwicklungen und angesichts der Mobilität von Dingen, Akteuren, Ideen wird „the concept of the social as society [...] not in the future be especially relevant as the organising concept of sociological analysis“ (Urry 2000: 1). Bereits Norbert Elias hatte namentlich in der Systemtheorie einen Nationalismus gesehen – das „System“ von Parsons sei einfach der „demokratisch gedachte Nationalstaat“ (Elias 1980a: XL, s.u.).
4. *Fixierung*: Ein weiteres Problem der Kollektivbegriffe ist die Tendenz, Gesellschaften stillzustellen, deren Veränderung zu unterschätzen. Norbert Elias hat der Soziologie insgesamt, vor allem aber erneut der Systemtheorie vorgeworfen, dass sie – trotz und wegen ihres evolutionstheoretischen Zuges – einen Zustand konservieren wolle, statt Prozesse zum Gegenstand zu machen (Elias 1980a: XVII f.). Zumindest bis dato fehlte eine wirkliche *Historische Soziologie*, so Elias mit Blick auf die soziologischen Grundbegriffe (und ungeachtet Webers oder auch Karl Mannheims historischer Forschungen). In diesen Kontext gehört auch das mangelnde Interesse der Soziologie an der Geschichtswissenschaft (an den wirklichen Ereignissen) und ihre Neigung zu Evolutionstheorien oder zu Theorien der gesellschaftlichen Entwicklung (Abrams 1981; ähnlich implizit auch Castoriadis 1984).
5. *Anthropozentrismus*: Eine ganz andere, jüngere, ebenso von Bruno Latour (z. B. 2008), John Urry (2000), Frederick Barth (1992) wie von Philippe Descola (2011, 2014) geäußerte Kritik bezieht sich auf die Einschränkung des soziologischen Blicks auf bestimmte Akteure: Die Kritik gilt nun der Vernachlässigung der vielen Nichtmenschen, die in Gesellschaften eingehen (Artefakte, Pflanzen, Tiere; vgl. auch Seyfert 2011, 2019). Diese Kritik betrifft nun neben den ‚Soziologien mit Gesellschaft‘ nun auch die ‚Soziologien ohne Gesellschaft‘, wenn auch diese nur Menschen als sinnhaft operierend, sozial konstitutiv und soziologisch interessant sehen.

Diese Kritiken an ‚dem‘ Gesellschaftsbegriff sind natürlich nicht allein in der deutschen Soziologie auffällig. Sie tauchen auch in der anglophonen und in der französischen Debatte auf.⁵ So tritt namentlich Alain Touraine als Kritiker des Gesellschaftsbegriffes auf. Es geht ihm – wie andere französische AutorInnen gegen den omnipräsenten ‚soziologischen Determinismus‘ (Pierre Bourdieu), aber zugleich auch gegen die Rational Choice-Theorien (Raymond Boudons, vgl. ders. 1980) antretend – um eine ‚Soziologie ohne Gesellschaft‘ (Touraine 1981, vgl. ders. 2004): Die Soziologie habe sich, so Touraine (1981: 4, dt. HD), in der „Kreuzung zweier sukzessiver Vorstellungen“ dessen gebildet, was ‚Gesellschaft‘ sei – nämlich der Konzepte der Institution und der Evolution. Deren Verbindung erst habe die Idee der Gesellschaft und die Definition der Soziologie als Untersuchung von Gesellschaft entstehen lassen. Mindestens seit den 1980ern, angesichts der sozialen Bewegungen und vor allem des Kampfes zwischen Staat und Arbeitenden sei diese Vorstellung nicht mehr angemessen. Die Disziplin müsse einen neuen Grundbegriff entfalten: „Weit entfernt, das selbstverständliche Hauptobjekt jeder Analyse des sozialen Lebens zu bilden, kann die Idee der Gesellschaft nur eine begrenzte und [...] untergeordnete Vorstellung des Sozialen darstellen“ (ebd., dt. HD). Das Zentrum des sozialen Lebens seien soziale Interaktionen, soziale Bindungen, soziale Bewegungen und sozialer Wandel. Touraine sieht auch faktisch das *Ende der Gesellschaften* (so der Titel des Buches von 2013) gekommen: wegen der fortschreitenden Globalisierung, von der er sich wünscht, dass sie durch eine Weltgesellschaft abgelöst würde, die sich in der Verteidigung der universellen Menschenrechte fundiert.

Und dieselben Kritiken, die am Gesellschaftsbegriff geäußert werden, fallen auch bei weiteren, oder allen, Kollektivbegriffen auf. Dies gilt mindestens ebenso für andere Disziplinen. So scheint die Kritik am Begriff der „Kultur“ oder der Kulturen in der Ethnologie noch viel vehementer zu sein, als die Kritik am Gesellschaftsbegriff in der Soziologie (vgl. zusammenfassend z. B. Lentz 2009). Dasselbe gilt für den Begriff der „kollektiven Identität“ (Delitz 2018) und für den der „Gruppe“ (Brubaker 2007).

Die Kritiken an einer Soziologie mit Gesellschaft werden dabei oft pauschal geäußert: Sie unterstellen einen einzigen Gesellschaftsbegriff. Die Kritiken gelten ‚dem‘ Gesellschaftsbegriff. Meist wird dieser Begriff – im französischen Kontext, aber keineswegs nur dort – Durkheim zugeschrieben. Oft geschieht dies implizit; nur zuweilen explizit. So spricht etwa Thomas Schwinn von „Durkheims starke[m] Gesellschaftsbegriff als Wesen *sui generis*“ (Schwinn 2011: 42); oder meint Bruno Latour ausdrücklich Durkheim. Indes erlaubt es gerade jene soziologische Theorie-tradition, die sich von Durkheim her entfaltet hat, einen raffinierten Begriff von ‚Gesellschaft‘ zu entwerfen. Weit entfernt, eine Ganzheit, ein Kollektivsubjekt vorauszusetzen, wie die Kritik unterstellt, hat Durkheim ‚Gesellschaft‘ von Anfang an als wirkungsvolle *Vorstellung* konzipiert. Die Gesellschaft existiert als *représentation*, in Semantiken, Begriffen, symbolischen In-Formsetzungen. Dabei bleiben bei Durkheim zweifellos noch Schwachstellen. Sie führen bei Autoren wie Claude Lévi-Strauss, Michel Foucault oder Cornelius Castoriadis dazu, den Gesellschaftsbegriff schrittweise genauer zu fassen. Auch wird das Desinteresse dieser Soziologie für Konflikte und Ungleichheiten korrigiert. Dasselbe gilt für die evolutionistische Vorstellung, die in anderen

⁵ Vgl. zur französischen Diskussion auch Moebius und Peter 2004, das Themenheft in *M.A.U.S.S.* 2004(24) oder Sénéchal, Roberge und Vibert 2012.

Gesellschaften vormoderne sieht; sowie für die Tendenz, Gesellschaft zuweilen doch voraussetzen. Mitnichten kann seither die Rede davon sein, dass jeder Gesellschaftsbegriff ein metaphysisches Subjekt voraussetzt, eine Ganzheit und etwas Fixes.

1.4 Gesellschaft: ‚Unmöglich und notwendig‘

In aktuellen Theoriebewegungen seitens der postmarxistischen und poststrukturalistischen politischen Theorie erscheint ‚Gesellschaft‘ als imaginär instituiertes Objekt. Bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe erscheint es als „unmögliches“ Objekt, da jede Gesellschaft unbestimmt bleibt, veränderlich und umstritten; da sie gespalten bleibt. Zugleich sei Gesellschaft genau daher ein „notwendiges Objekt“, immer müsse eine Bestimmung versucht werden (Laclau und Mouffe 2001: 149 ff.). Laclau und Mouffe operieren derart mit Paradoxien, denen zufolge die „Unmöglichkeit“ von Gesellschaft die Bedingung ihrer Möglichkeit ist. Das gilt auch für die Theorie der Gesellschaft: „Was man [...] von Laclau und Mouffe lernen kann, ist, dass Gesellschaftstheorie nicht etwa unmöglich ist, weil ihr ein eindeutiger [...] Gegenstand fehlt, sondern dass Gesellschaftstheorie gerade deshalb notwendig ist“ (Müller 2015: 193.). Unmöglich ist ‚Gesellschaft‘ also zum einen, weil sie nie als Ganze, als Totalität vorhanden ist: Nie gibt es eine völlige Einheit der Mitglieder, stets gibt es Heterogenität, Ungleichheiten, Spaltungen, Hierarchien. Unmöglich ist Gesellschaft aber auch, weil sie keine geschlossene ist. Keine weist eine klare Grenze zu den Mitgliedern anderer Kollektive auf. Ebenso wenig bleibt ein Kollektiv sich gleich; ein jedes verändert sich ständig und unvorhersehbar. Damit es nun Gesellschaft ‚gibt‘, damit von *einem* Kollektiv die Rede sein kann, ist die Vorstellung einer Einheit ebenso wie die einer Identität in der Zeit notwendig. Schließlich bedarf es der Vorstellung eines außergesellschaftlichen, nicht erfundenen, sondern der Gesellschaft vorhergehenden Grundes: Gerade weil jede Gesellschaft veränderlich ist, weil sie nicht von vornherein harmonisch ist, weil sich partikulare Interessen gegenüberstehen und weil jede Institution und Bedeutung erfunden ist: daher ist die Vorstellung eines außergesellschaftlichen Grundes notwendig, etwas, was ihr vorhergeht, sie verpflichtet (genauer: jeden Einzelnen). Dieser Grund kann Gott sein, die Nation, die Menschenrechte. Hinzuzufügen ist, dass solche letzten Bedeutungen umstritten bleiben (vgl. Delitz 2018, 2019). Die Formel ‚Unmöglichkeit und Notwendigkeit von Gesellschaft‘ entspricht einem *postfundamentalistischen* Gesellschaftsbegriff, den Oliver Marchart (2013) von Laclau und Mouffe her in die Diskussion eingebracht hat.⁶ In dieser postmarxistischen, auf politische Kämpfe konzentrierten Theorie von Gesellschaft wird deren Uneinheitlichkeit als primär verstanden. Der „unvollständige Charakter“ der Gesellschaft, ihre Unmöglichkeit liegt darin, dass jede in sich unvereinbare Interessen birgt, gespalten ist. Die Bestimmung der Gesellschaft ist daher stets eine partikulare, sie entspricht immer nur einer Seite und ist nie neutral. Auch ist jede konkrete Gesellschaft immer eine, die sich relational, von außen bestimmt. Weil das Außen nicht feststeht, sondern variabel ist, gibt es keine Identität: Was ‚Demokratie‘ ist, verändert sich beispielsweise je nachdem, von welcher anderen Gesellschaftsform man diese Gesellschaftsform abhebt. Daher ist die „Prämisse von ‚Gesellschaft‘“ aufzugeben: Gesellschaft „ist kein gültiges Objekt des Diskurses“, weil es kein „Grundprinzip“ gibt, das eine Gesellschaft als *diese Gesellschaft* bestimmt

⁶ Marchart schreibt „postfoundational“, in der Übersetzung „postfundamentalistisch“.

und die Unterschiede der Einzelnen oder der Subkollektive „fixiert“ (Laclau und Mouffe 2001: 149). Zugleich setzt die Unmöglichkeit, eine Bedeutung zu fixieren – Gesellschaft zu bestimmen –, den Versuch voraus. *Gesellschaft ist ebenso unmöglich wie notwendig*:

„Auch wenn das Soziale sich nicht in den intelligiblen und instituierten Formen einer Gesellschaft zu fixieren vermag, so existiert es doch nur als Anstrengung, dieses unmögliche Objekt zu konstruieren. Jedweder Diskurs konstituiert sich als Versuch, [...] das Fließen der Differenzen aufzuhalten, ein Zentrum zu konstruieren“ (ebd.: 149 f.).

Obgleich die Formel *Unmöglichkeit und Notwendigkeit* von Gesellschaft dieser spezifischen Theorie und einer speziellen Absicht entspricht⁷, lässt sie sich verallgemeinern: Eine lange Tradition soziologischen Denkens wird darin ausformuliert, die sich in der Kategorie des (gesellschaftlichen, kollektiven, politischen) *Imaginären* oder der Gesellschaft als *Vorstellung* trifft.⁸ Bereits bei Durkheim liegt, wie erwähnt und ohne dass er es ins Zentrum gestellt hätte, eine solche Theorie vor: ein Konzept von ‚Gesellschaft‘ als Vorstellung (Delitz 2019). Zugleich stimmt, dass er ‚integrationsversessen‘ war und auch seine Theorie einer politischen (konservativen) Absicht unterlag. In Frankreich wird Durkheim daher ab den 1920ern zunehmend zum roten Tuch, gibt es eine regelrechte Durkheim-Feindschaft. Auf positive, produktive Weise verbessert wird die Durkheim-Tradition dagegen durch die strukturalistische Theoriebildung, ausgehend von Lévi-Strauss. Gesellschaft ist nie gegeben, sondern muss permanent symbolisch erzeugt werden: in Diskursen, Tauschpraxen, oder auch kriegerischer Gewalt der Abgrenzung Anderer. Entlang dieser Korrektur interessieren sich poststrukturalistische Gesellschaftstheorien für die Formung von ‚Gesellschaft‘ und Subjekt. Sie interessieren sich für die symbolische Konstitution von Gesellschaft in sprachlichen und nichtsprachlichen Kommunikationen. Auch die ‚Praxistheorie‘ Bourdieus ist eine strukturalistische Gesellschaftstheorie. Sie nimmt ihren Ausgang vom konstituierten Subjekt – ungeachtet des Anspruchs, genau ‚zwischen‘ Subjektivismus und Objektivismus anzusetzen, interessiert sie sich für Subjektformungen. Anders setzt wie erwähnt die deutsche Tradition der Gesellschaftstheorie bei Weber und Simmel an, ausgehend von der Kritik an allen als zu statisch erscheinenden, ‚essentialistischen‘ Kollektivbegriffen. In dieser Tradition ist es der Akteur, der Ausgangspunkt ist. Hier werden Gesellschaftsbegriffe entfaltet, die auf Prozesse abstellen – und die Angewiesenheit des Sozialen auf Akteure und Motive: ‚Vergesellschaftung‘, ‚Vergemeinschaftung‘, oder ‚Institutionalisierung‘. Aus postfundamentalistischer Perspektive handelt es sich auch hier um einen Gesellschaftsbegriff, der noch ein Fundament (das Subjekt) behauptet, während der Reiz der postfundamentalistischen Begriffe gerade ist, die Unbegründetheit, Kontingenz von Gesellschaft festzuhalten, ohne den Begriff und damit bestimmte Fragen einfach fallenzulassen. In der Systemtheorie sprechen Niklas Luhmann und alle Folgenden (auf die sich diese Kritik im Kern bezieht) von ‚Gesellschaft‘, wobei diese zunächst gerade als Nebeneinander der differenzierten Kommunikationssysteme erscheint: Es gibt in (funktional oder auch stratifika-

⁷ Vgl. zu einer ähnlichen Formulierung Müller 2015, Kap. 4.1.

⁸ Zum ‚politischen Imaginären‘ (Verkörperungen der Gesellschaft etwa in der Person des Königs) siehe Koschorke et al. 2007, Trautmann 2017. Zur Angewiesenheit von Gesellschaft auf Bildern Lüdemann 2004, Schlechtriemen 2014.

torisch) differenzierten Gesellschaften keine übergeordnete Einheit. Die Einheit der Gesellschaft *ist* deren interne Differenz. ‚Gesellschaft‘ ist eine (notwendige?) Metapher, eine homogenisierende Selbstbeschreibung, die der sozialen Differenzierung hinterherhinkt:

„Die Gesellschaft hat keine Adresse. Sie ist auch keine Organisation, mit der man kommunizieren könnte [...], stattdessen [gibt es] imaginäre Konstruktionen der Einheit des Systems, die es ermöglichen, in der Gesellschaft zwar nicht mit der Gesellschaft, aber über die Gesellschaft zu kommunizieren. Wir werden solche Konstruktionen ‚Selbstbeschreibungen‘ des Gesellschaftssystems nennen“ (Luhmann 1997: 866 f., vgl. Müller 2015: Kap. 4.1)

Vor allem entlang der systemtheoretischen Fassung von Gesellschaft hat sich die deutschsprachige Debatte um den Gesellschaftsbegriff entfaltet – es scheint dies als die einzige diskutabile Soziologie mit Gesellschaft.⁹ Ähnlich wie Weber und Simmel und doch anders ansetzend, bestimmt Castoriadis Gesellschaft als Veränderlichkeit und Unbestimmtheit – und daher als *Notwendigkeit einer Bestimmung*. Gesellschaft ist nie fix. Es handelt sich um Gesellschaftlich-Geschichtliches. Jede Gesellschaft ist eine nur imaginäre Fixierung. Zugleich ist Gesellschaft eine nur imaginäre Einheit. Das soziale Leben besteht aus einer permanent veränderlichen Vielfalt der Einzelnen. Gerade daher setzt jedes Kollektiv ein Wir-Bewusstsein, die Imagination von Gemeinsamem voraus – eine Imagination, die sich in den Einzelnen vollzieht, diese aber auch verändert. Daher bestimmt Castoriadis (1984: 184, s. u.) die Gesellschaft als „spannungsvolle Einheit von instituierender und instituierter Gesellschaft“ und von „geschehener und geschehender Geschichte“. Die Theorie kollektiver Identität von Helmuth Plessner von 1931 gibt dem Gesellschaftsbegriff eine wiederum andere Wendung – die der artifiziellen Fixierung des kollektiven Lebens, die auf die Unergründlichkeit des Menschen für sich selbst reagiert (Plessner 1981). Das sind nur exemplarisch ausgewählte Gesellschaftsbegriffe. Im Durchgang durch die Theorien werden wir weitere erwähnen – und auch Begriffe, die an die Stelle von ‚Gesellschaft‘ treten: das Akteur-Netzwerk oder Kollektiv von Menschen und Nichtmenschen (um weniger anthropozentrisch zu denken) oder *Vergesellschaftung* (um weniger essentialistisch zu denken).

1.5 Ordnung der Gesellschaftstheorien

Die Versuche, gesellschaftliche Mechanismen, Dynamiken und Phänomene aufzuklären, lassen sich immer erneut auf die Klassiker der Gesellschaftstheorie zurückführen. Es lassen sich Linien des soziologischen Denkens zeichnen, Linien, die ebenso Attraktionen wie Aversionen vollziehen: produktive Anschlüsse und produktive Abstoßungen. Die eine Linie verweist letztlich auf Émile Durkheim und seine Mitarbeitenden. In der Abstoßung von ihm (z. B. bei Bruno Latour) erklärt sich vieles der nach Durkheim einsetzenden Theoriebildung in Frankreich – und zugleich im permanenten Einfluss des marxistischen Denkens. Auch wenn sie sich widersprechen, entweder alles auf Konflikt, Herrschaft und Ungleichheit beziehend, oder nichts, so sind beides doch

⁹ Zur Debatte um den systemtheoretischen Gesellschaftsbegriff vgl. z. B. das Themenheft *Erwägen Wissen Ethik* 2000(2) (Diskussion von Hartmut Willke: Die Gesellschaft der Systemtheorie), sowie Greve 2008, Schwinn 2011 und Göbel 2011.

kollektiv-zentrierte oder holistische Theorien, die nach dem Subjekt fragen, statt es vorauszusetzen. Während Durkheim dabei auf der einen Seite nur allzu oft ein metaphysischer Gesellschaftsbegriff, die Vorstellung von Gesellschaft als Akteur unterstellt wird, ist gerade der durkheimische Gesellschaftsbegriff anderswo heute attraktiv (nicht ohne ihn zu korrigieren, neu zu lesen und umzuformulieren). Theorien von Gesellschaft im französischen Raum, vor allem solche des Politischen, der Bildung kollektiver Einheit und Identität führen die thematische Verknüpfung von Gesellschaft und Religion fort. Gesellschaftstheorie ist hier politische und Religionssoziologie. Auf der anderen Seite erweist sich das Weber-Paradigma als bleibender Ausgangspunkt des gesellschaftstheoretischen Denkens: die handlungstheoretische Erklärung, der Ansatz bei Akteuren und ihren Motiven, um Gesellschaft (z. B. die ‚kapitalistische‘) als von historischen Individuen mitgetragene Herrschaftsform zu erklären. *Marx-Durkheim-Weber*: In diesem Sinn ist dieses Dreieck der Gesellschaftstheorie eines, das weiterhin den Rahmen vieler Antworten auf die Frage absteckt, was eine Gesellschaft ist, wie sie sich konstituiert, welche Rolle Akteuren oder aber den Körpern, Tieren und Pflanzen, Artefakten zukommt oder wie Gesellschaft von Symbolen, Bedeutungen und Affekten abhängt. Man kann die Vielfalt der soziologischen Theorien mithin ordnen, sie auf zwei nicht vereinbare und nicht aufeinander rückführbare Linien hin beziehen: Alle soziologischen Forschungen und Theorien, die entweder Durkheim oder Marx folgen (oder beide kombinieren), stehen auf der Seite der Theorien, in denen die Subjekte als je gesellschaftlich geformt auftreten; in denen interessiert, wie die Einzelnen zu je spezifischen Subjekten werden und sich eine soziale Struktur oder Gesellschaftsform konstituiert und reproduziert. Es sind dies Theorien der *konstituierten Subjektivität*. Für die Notwendigkeit einer solchen Perspektive argumentiert nach Durkheim Castoriadis:

„Das Intersubjektive ist [zwar] der Stoff, aus dem das Gesellschaftliche gemacht ist. Doch dieser Stoff kommt nur als Teil und Moment des Gesellschaftlichen vor. Das Gesellschaftliche setzt sich aus Intersubjektivem zusammen, ist ihm aber auch vorausgesetzt. Das Gesellschaftlich-Geschichtliche ist weder unbegrenzte Aneinanderreihung intersubjektiver Netze – obschon es das auch ist – und schon gar nicht bloß deren ‚Produkt‘“ (Castoriadis 1984: 184).

Auf der anderen Seite stehen all jene Ansätze der Gesellschaftstheorie, die ‚unten‘, am Handelnden, an der *konstituierenden Subjektivität* beginnen – Handlungstheorien, denen zufolge es wichtig ist, am Einzelnen anzusetzen, der allein ‚real‘ ist, um von ihm aus Institutionen, Herrschaftsverhältnisse, Wirtschaftsformen zu erklären. Dazwischen stehen drittens Versuche eines Mittelweges: Wie lassen sich diese sich ausschließenden Perspektiven verbinden? Wie kann man zwischen ‚Handlung‘ und ‚Struktur‘, ‚Subjektivismus‘ und ‚Objektivismus‘ so ansetzen, dass beides gleichzeitig erreicht wird? Eine solche Lösung gefunden zu haben, beanspruchen Talcott Parsons und Norbert Elias, Pierre Bourdieu, Peter Berger und Thomas Luckmann. Dabei ist je zu fragen, wo genau deren ‚Mitte‘ liegt. Letztlich ist bei diesen ein Ausschlag zu einer Seite zu beobachten, kommen die gewählten Begriffe und Beschreibungen dem einen oder anderen Pol der Gesellschaftstheorie näher. Schließlich, viertens, lassen sich immer neue Besetzungen des einen oder anderen Pols der soziologischen Theorie ansprechen: *Neuerfindungen*, die etwas anderes, Drittes an die Stelle von Gesellschaft-Subjekt setzen wollen. So handelt es sich bei der Akteur-Netzwerk-Theorie (mit ihrem Interesse für die Aktivität von Artefakten) oder bei anthro-

pologischen Theorien von Kollektiven, die lebendige Nichtmenschen (Tiere, Pflanzen) einbeziehen, um Neubesetzungen der *handlungstheoretischen* Konzeption von Gesellschaft. Die AutorInnen selbst sprechen indes von einer sozialen Ontologie oder einer Ontologie sozialer Formen, die sich dafür interessiert, welche Wesen in anderen Kulturen als (gemeinsam) existierend aufgefasst werden und welche Eigenschaften ihnen zukommen (vgl. z.B. Descola 2011, S. 189 u.ö., ders. 2014; Salmon und Charbonnier 2014). Gesellschaftstheorien wie die von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe stellen Neuerfindungen im Ausgang vom konstituierten Subjekt dar – in diesem Fall handelt es sich um Weiterführungen (und zugleich um grundlegende Transformationen) des marxistischen Theorie- und Analyseprojektes.

Über die hier gewählte Ordnung der soziologischen Theorien danach, wo sie ansetzen, also im Blick auf den Unterschied zwischen „konstituierter Subjektivität“ oder „konstituierendem Subjekt“ (Balibar 2005), hinaus gibt es weitere Möglichkeiten, soziologische Theorien und Forschungen zu ordnen. So gibt es wie erwähnt differente wissenschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Annahmen. Man könnte soziologische Theorien, einschließlich der Gesellschaftstheorien, also danach ordnen, ob sie in ihren empirischen Methoden und ihrem Wahrheitsverständnis den Naturwissenschaften folgen – oder aber den Kulturwissenschaften. Man kann Gesellschaftstheorien aber auch danach sortieren und unterscheiden, welche Aufgabe sie sich geben: ob es um Rekonstruktion subjektiven Sinns, um generelle, kausale Erklärung sozialen Verhaltens geht oder um Gesellschaftskritik. Je machen die Theorien auch andere ontologische und anthropologische Voraussetzungen. All dies ist wenig voneinander trennbar und wird bei jeder einzelnen Theorie mit angesprochen werden. Vor allem aber sollen die Traditionslinien sichtbar werden, die eine Theorie mit einer anderen verbindet, deren Vokabular und Interesse für bestimmte gesellschaftliche Phänomene erklärt.

In der Tat ist die soziologische *Theoriegeschichte* essentiell, um soziologische Theorien – in ihrer scheinbaren Unübersichtlichkeit – zu verstehen; sie ist kein Selbstzweck und in ihr erweisen sich die Klassiker als solche, als bleibend aktuell, deren Fragen und Begriffe weiterleben. Deshalb interessieren nicht allein neueste Theorien – nicht nur, weil es davon gar nicht viele gibt, sondern weil die vorhergehenden bleiben, sei es als Reservoir, um neue Konzepte zu bauen, sei es als mögliche Perspektive, die auch gegenwärtig viel erhellt.

1.6 Methoden: Gesellschaftsvergleiche

Angewandt auf die Spezifik der Moderne, analytisch gewendet, werden soziologische Theorien zu Gesellschaftsanalysen. Sie sind methodisch in nahezu allen Fällen *vergleichend* angelegt – explizit oder implizit. Der Vergleich von Gesellschaften ist für eine Gesellschaftstheorie und -analyse schon logisch notwendig. Nur sofern es möglich ist, eine Gesellschaft von einer anderen zu unterscheiden, kann man etwas über deren Besonderheit aussagen. Die vergleichende Methode ist der Königsweg der soziologischen Analyse von Gesellschaften. „Mein Vorteil“ den Spezialisten gegenüber ist – so schreibt der französische Historiker Marc Bloch, dass er im Interesse für die Transformation der europäischen Gesellschaften des Mittelalters nicht nur die Arbeiten über die englische Geschichte gelesen habe, sondern auch die über „agrarisches Umwälzungen in anderen europäischen Ländern“: Ich habe einen „*besonders wirksamen Zauberstab*

verwendet: die vergleichende Methode“ (Bloch 1994: 129, Herv. HD). In der vergleichenden Methode der Gesellschaftsanalyse gibt es grundsätzlich zwei Blickrichtungen: die synchrone, kulturvergleichende; und die diachrone oder historische Perspektive. In beiden muss sich soziologische Theorie und Forschung der Kenntnisse anderer Disziplinen bedienen; der historischen Disziplinen, der Ethnologie und Anthropologie, der Regionalwissenschaften usw.

Man kann zum einen synchron vergleichend arbeiten – wie Durkheim im *Selbstmord*, wenn er die differentiellen Suizidraten verschiedenster Kollektive (von Verheirateten gegenüber Ledigen, ProtestantInnen gegenüber KatholikInnen in Frankreich und in Bayern usw.) vergleicht. Dabei ist entscheidend, dass diese in derselben Zeitschicht verortet werden. Als gleichzeitige haben sie unterschiedliche Raten und zeugen von anderen Integrationsformen und -intensitäten. Diese Vorgehensweise teilt Durkheim mit Max Weber, der indes der eigenen Gesellschaft weit vorhergehende Zeitschichten untersucht: die Anfangszeit des Kapitalismus. Was war die anfängliche Motivation der Einzelnen, verglichen mit anderen Weltregionen, was war namentlich die eigentümliche religiöse Prägung des Verhaltens und des Weltbildes? Während Durkheim quantifizierende Vergleiche (die Korrelationsberechnung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen) erfindet, erfindet Weber die qualitativ vergleichende soziologische Forschung. Ebenso ein Meister der synchron vergleichenden, kultur- oder Kulturen-vergleichenden Methode ist Claude Lévi-Strauss. Die gesellschaftsvergleichende Methode ist hier die strukturelle Anthropologie, die *alle* Gesellschaften, Kulturen oder Kollektive weltweit einbezieht, sehr sensibel gegenüber jedem noch so versteckten Eurozentrismus. Dieser bleibt ein Problem der vergleichenden Methode.

Die zweite Methode der Gesellschaftsanalyse (eine Möglichkeit, eine allgemeine Gesellschaftstheorie zu entfalten, die Gemeinsamkeiten wie Unterschiede im Blick hat), ist der *diachrone* Vergleich. Dabei geht es um die Analyse der eigenen Gegenwartsgesellschaft mit Blick auf vorhergehende Gesellschaften am selben Ort, in derselben kulturellen Tradition. Hier gibt es wiederum zwei differente Möglichkeiten: Die eine geht (wie die Systemtheorie) von *evolutionären* Tendenzen aus, versteht die Gegenwart als mehr oder weniger *kontinuierliche* Entfaltung von in der Historie angelegten Tendenzen moderner europäischer Gesellschaften, die deren Umstellung der sozialen Struktur folgen. Zentral ist hier die These, dass moderne Gesellschaften eine zunehmend funktionale Differenzierung durchlaufen. Andere Varianten einer solchen Analyse moderner Gesellschaft sind die Thesen einer wachsenden Individualisierung (Simmel, Beck), Affektbeherrschung (Elias) oder Rationalisierung (Weber).

Vergleichende Gegenwartsanalysen in dieser Tradition gilt es kritisch zu reflektieren: Nur zu oft haben solche soziologischen Theorien der Moderne diese europäische oder amerikanische Variante der kollektiven Existenz als am weitesten entwickelte verstanden, auf die alle Gesellschaften hinsteuern werden – so dass die anderen als vormodern erscheinen. Dagegen scheint es auch in einer historisch vergleichenden Forschung angebracht, von *verschiedenen* Gesellschaften zu sprechen und stärker von *Diskontinuitäten* auszugehen. Auch die europäischen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Gesellschaften sind anders, wie Castoriadis gegen die marxistische Geschichtsphilosophie eingewandt hat. Zwischen beiden Gesellschaftsformen bestehen kontingente Brüche. In diesem Sinn beschreibt Michel Foucault die differentiellen Ordnungen der Dinge in der Renaissance, im ‚klassischen Zeitalter‘ (des Absolutismus) und den bürgerlichen Jahrhunderten (18./19. Jh.); oder den Bruch zwischen der souveränen Macht und der Entfaltung einer Dis-

ziplingegesellschaft. In jedem Fall muss sich die Soziologie dazu mit historischem Wissen wappnen, statt pauschal von ‚traditionalen‘ oder ‚vormodernen‘ Gesellschaften zu sprechen.

Gerade diese historisch-soziologische Vorgehensweise (die im Fall der französischen Theorien mit einer historischen Epistemologie einhergeht – dem Blick auf die Wandelbarkeit dessen, was je als ‚wahr‘ gilt) und ebenso der ethnologisch-anthropologische Vergleich erlauben, *ganz andere* Kollektive in den Blick zu nehmen und in der Frage, was für die eigene Gesellschaftsweise spezifisch ist, unerwartete Linien herauszuarbeiten. Die Frage des Vergleiches ist daher nicht ‚lediglich‘ eine methodische Frage. Erst im vergleichenden Blick sind Aussagen über die eigene Gesellschaft möglich – und Aussagen darüber, was alle Gesellschaften erfüllen müssen.

1.7 Zur Anlage des Studienbriefes

Die folgende Darstellung der ‚Gesellschaftstheorien‘ ist interessiert an der *Vielfalt der soziologischen Theorie*, in der Spannweite des Ansatzes am konstituierenden oder aber am konstituierten Subjekt – von Soziologie ohne und mit Gesellschaft. Es werden vor allem die gesellschaftstheoretischen Überlegungen skizziert, die Antworten auf die Frage, was der Gegenstand der Soziologie ist, und was ‚Gesellschaft‘ ist. In einem zweiten Zug werden dann auch die entsprechenden Analysen konkreter Gesellschaften (zumeist die Frage nach der modernen Gesellschaft des 20. und 21. Jhs.) dargestellt. Und schließlich interessieren dabei auch die verwendeten methodischen Wege. Was wird also je über die Gegenwartsgesellschaft ausgesagt, aus dem Theoriehintergrund, den Annahmen über Gesellschaft heraus? Zentral sind mit anderen Worten die beiden Fragen: *Was ist eigentlich ‚Gesellschaft‘; und in welcher leben wir?* Kurz, es geht um soziologische Theorie und soziologische Analyse. Es gilt dabei, eine Auswahl zu treffen. Dargestellt werden also nur solche Werke, die über die *Gegenwartsdiagnose* hinausgehen – die nicht nur je bestimmte Tendenzen der Gegenwartsgesellschaft ins Zentrum stellen (Verwissenschaftlichung, Individualisierung, ökonomische, ökologische, politische, familiäre und religiöse Prozesse), sondern auch eine *Antwort darauf entfalten, was ‚Gesellschaft‘, was Kollektive, oder was das Soziale ‚ist‘*. Und auch hier können bei weitem nicht alle erwähnt werden; es ist eine Selektion notwendig.

Die Auswahl folgt dem erwähnten Ordnungsprinzip: der Spannung von Struktur- und Handlungstheorien zwischen dem Ausgang vom konstituierten Subjekt oder von der konstituierenden Subjektivität. Ordnen lassen sich die soziologischen Theorien im Übrigen auch nach ganz anderen Gesichtspunkten – diese sind dann aber weniger theoretisch, als eher methodologisch oder aber praktisch. So unterscheiden sich die praktischen, die als dringend wahrgenommenen Probleme. Soziologien haben ein Eigeninteresse, wenn sie eher Antworten auf die Frage suchen, wie Gesellschaften zusammenhalten; oder wenn sie sich eher für die Struktur des Wandels von Gesellschaften interessieren, oder wenn sie eher danach fragen, warum und wie sich Ungleichheiten reproduzieren. Es unterscheiden sich weiter – und zwar erheblich – die Methodologien, also die Verständnisse dessen, was Soziologie für eine Wissenschaft ist oder was eine wirkliche Wissenschaft Soziologie wäre. Je nachdem, ob man hier den kultur- oder aber den naturwissenschaftlichen Erklärungs- und Wahrheitsanspruch teilt, oder aber auch den der (praktischen) Phi-

losophie, sind die verwandten Daten und Methoden andere, und ist der soziologische Stil, der Ton ein anderer – will die Analyse auf anderes hinaus.

Im Folgenden werden differente Gesellschaftstheorien vorgestellt – geordnet also entlang der Theorie-Frage, ob man am interessegeleitet handelnden Akteur ansetzt (den man als den Gesellschaftsprozessen vorhergehend versteht, diese begründend und erklärend) oder aber an den kollektiven Strukturen, Dynamiken, systemischen Verflechtungen, an Institutionen – und am von ihnen konstituierten, gesellschaftlich geformten, produzierten und sozialisierten Subjekt. Diese Ordnung, die zuweilen als falsches Entweder-Oder von ‚Handlung‘ und ‚Struktur‘ verstanden wird, scheint uns dabei keineswegs obsolet. Auch wenn es permanent neue Versuche gibt, beides gleichermaßen zu machen – die beiden gegensätzlichen Soziologien in einer zu integrieren –, oder aber etwas Drittes einzuführen (Kultur, Leben, Praxis), so lässt doch jede soziologische Theorie bisher eine Tendenz in die eine oder andere Richtung erkennen, abhängig von ihrer Traditionslinie. Über das Stehen in einer Theorietradition hinaus scheint es auch logisch schwer möglich, beides gleichzeitig zu denken: das gesellschaftlich (institutionell, kulturell, sozial) konstituierte, oder aber das Gesellschaft (Institutionen, Kultur) konstituierende Subjekt.¹⁰ Dies gilt von Beginn – im Konflikt zwischen Durkheim und Tarde in Frankreich oder zwischen Simmel und Weber gegenüber den deutschsprachigen organizistischen Denkmodellen ihrer Zeit. Es gilt auch gegenwärtig: So scheinen Praxis- und relationale Soziologien, Artefakt-Soziologien und Neue soziale Ontologien eher auf dem akteurstheoretischen Pol zu operieren, Systemtheorien, (marxistische und postmarxistische) Soziologien sozialer Ungleichheit eher auf dem entgegengesetzten Pol. Wir werden bei jeder dargestellten Theorie diese Frage zu klären suchen, sowie je auf weitere, verwandte Theorien verweisen, die nicht gleichermaßen behandelt werden.¹¹ Wir wenden uns zunächst den Kollektiv- oder Struktur-zentrierten Theorien zu; dann denen, die am Akteur ansetzen. Es gilt dabei (wie generell in der soziologischen Theorie), auf die Klassiker zurückzukommen, nicht nur, weil sie die Möglichkeiten soziologischer Theorie begründet haben, sondern weil jede soziologische Theorie in deren Tradition steht. *Deux à deux* schreitet die Theorieentfaltung voran – im Anschluss an die Klassiker, sie als Autoritäten oder als zu verabschiedend verstehend; im Einbau neuer Elemente oder im Wiederausgraben weiterer GründungsautorInnen. Die meisten Grundbegriffe stammen von ihnen; jeder hat sein eigenes Vokabular entfaltet. In der Darstellung werden wir auf Biografisches verzichten, auch die Werke nicht vollständig darstellen. Wir sind konzentriert auf die gesellschaftstheoretische Frage: *Was ist eine Gesellschaft, wie konstituiert sie sich, welche Elemente sind dabei zentral und auf welche Probleme – Bezugsprobleme – muss eine jede Gesellschaft reagieren? Welches Licht fällt von dieser Antwort aus auf die moderne Gesellschaft?* Wenn sich der Studienbrief derart also auf ‚Theorien der Gesellschaft‘ konzentriert, so steckt darin mit noch anderen Worten eine dreifache Konzeption: Es interessieren *generelle* Theorien kollektiver Existenz (und in ihnen speziell die Analysen moderner Kollektive). Dabei werden neben Theorien aus der Soziologie auch solche aus Philosophie, Politischer Theorie, Anthropologie oder Ethnologie wahrgenommen. Und drittens geht es immer auch um die Kritiken des Gesellschaftsbegriffes, um Soziologien ohne Gesellschaft. Dagegen

¹⁰ Vgl. ähnlich Renn 2011; zu einer Einschätzung der Integrationsversuche auch Endreß 2002.

¹¹ Zum Überblick über die Vielfalt soziologischer Theorien vgl. v. a. Kneer und Schroer 2009.

schränkt sich der Studienbrief dort ein, wo soziologische Theorien sich nicht für kollektive Dynamiken oder Institutionen interessieren, sondern bei Interaktionen stehen bleiben, um begrenzte, lokale Begrifflichkeiten und Blicke zu entfalten (regionale Soziologien oder Mikrosoziologien: Soziologien von Paarbeziehungen, Familien oder Städten z. B.) und dann, wenn sie v. a. empirisch konzentriert sind, keine Theoriearbeit vorlegen. Auch die Literaturhinweise stellen eine Selektion dar: Zu jedem der Autoren (und den sehr wenigen Autorinnen) existiert eine umfangreiche Sekundärliteratur, auch an Einführungen – von denen stets nur einige vorschlagshalber erwähnt werden.

Literaturempfehlungen zur Vielfalt der Gesellschaftstheorie (Auswahl):

ABRAHAM, Francis M. 2006. *Contemporary Sociology. An Introduction to Concepts and Theories*. Oxford: Oxford University Press. • **BONB**, Wolfgang et al. 2020 (i. E.). *Gesellschaftstheorie. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript. • **KNEER**, Georg und Markus Schröder, hrsg. 2009. *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: Springer VS. • **ROSA**, Hartmut et al. 2013. *Soziologische Theorien*. Konstanz: UVK. • **SCHROER**, Markus. 2017. *Soziologische Theorien. Von den Klassikern bis zur Gegenwart*. Stuttgart: UVK. • **SCHWIETRING**, Thomas. 2011. *Was ist Gesellschaft? Einführung in soziologische Grundbegriffe*. Stuttgart: UVK.

Weiterführend: MARCHART, Oliver. 2013. *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Unterscheiden Sie die Grundfragen und Methoden der soziologischen Theorie von denen der Gesellschaftsanalyse. Gehen Sie dazu auf die Spannbreite, die Gegensätzlichkeit der soziologischen Ansätze ein: Welche Positionen stehen sich hier mit welchen Argumenten gegenüber? Und welche Vermittlungsversuche gibt es?

Aufgabe

